

I. Die zentrale Herausforderung

Die ersten Gefahren der Gegenwart sind hauptsächlich materieller, technischer, ökologischer und ökonomischer Art. Man kann sie als *entropische* Gefahren bezeichnen. Trotz der enormen Probleme, die sie aufwerfen, könnte man ihnen im Prinzip vielleicht allen auf die gleiche, nämlich technische, ökologische und ökonomische Art begegnen. Was uns daran hindert, ist zunächst die Tatsache, dass viele von ihnen noch nicht für uns alle unmittelbar offenkundig sind und dass es schwierig ist, sich gegen zum Teil unbestimmte Risiken mit ungewissem Fälligkeitsdatum zu engagieren. Ein solches Engagement ist nur im Rahmen einer Zukunftsethik denkbar. Doch was uns noch tiefgreifender lähmt, ist die Tatsache, dass wir weit unfähiger sind, uns Antworten auf die zweite Art von Gefahren auch nur vorzustellen. Nämlich auf die Gefahren moralischer und politischer Art, die man als *anthropisch* bezeichnen könnte. Sie resultieren unmittelbar aus der Art und Weise, wie die Menschen übereinander denken und wie sie miteinander umgehen. Die Jugend vieler Länder beginnt, mit bemerkenswerter Energie aufzubegehren, um einschneidende Maßnahmen gegen die Klimaerwärmung zu fordern. Aber sie wird keinen Erfolg haben, wenn sie sich nicht der Tatsache bewusst wird, dass die erste Herausforderung die der Beziehung der Menschheit zu sich selbst ist.

Die Mutter aller Bedrohungen: die Grenzenlosigkeit (Hybris)

Wir müssen also einer ebenso offensichtlichen wie dramatischen Schlussfolgerung ins Auge sehen.

Zwar hat die Menschheit gewaltige technische und wissenschaftliche Fortschritte erzielt, konnte jedoch ihr größtes Problem noch immer nicht lösen: Wie mit der Rivalität und der Gewalt zwischen den Menschen umgehen? Wie sie dazu bewegen, zusammenzuarbeiten, wobei jede/r das Beste von sich selbst gibt, sodass es möglich wird, einander zu widersprechen, ohne einander niederzumetzeln? Wie lässt sich die heute grenzenlose und potentiell selbstzerstörerische Anhäufung von Macht über Mensch und Natur verhindern? Ohne eine rasche Antwort auf diese Fragen wird die Menschheit gänzlich oder teilweise untergehen. Dabei sind alle materiellen Voraussetzungen für ihren Wohlstand gegeben, sofern man sich entschieden ihrer Endlichkeit bewusst wird.

Die bestehenden Antworten

Zur Lösung dieses Problems stehen uns viele Bausteine zur Verfügung: all jene, die im Laufe der Jahrhunderte von den Religionen, Kulturen, Morallehren, den politischen Doktrinen sowie den Geistes- und Sozialwissenschaften vorgelegt wurden, sofern sie nicht einem bald machtlosen, bald mörderischen Sektierertum, Moralismus und Idealismus oder schließlich einem unfruchtbaren Szientismus verfielen. Alle diese wertvollen Elemente sollten so schnell wie möglich zusammengetragen und in einer Weise expliziert werden, dass all jene auf der Welt – die große Mehrheit – sie verstehen und teilen können. Jene, die ihre Hoffnungen schwinden sehen, die unter den derzeitigen Entwicklungen leiden oder diese fürchten und die, jede in ihrem Bereich und nach ihren Möglichkeiten, zum Schutz und zur Rettung von Welt und Menschheit beitragen wollen.

Es gibt unzählige Initiativen in dieser Richtung, die von Tausenden von Organisationen und Vereinigungen und von vielen Millionen Menschen getragen werden. Sie erscheinen unter unendlich vielfältigen Namen, in unendlich vielfältigen Formen

und Größen: Verteidigung der Menschenrechte, der Rechte der Frauen, der Bürger/innen, der Arbeiter/innen, der Arbeitslosen oder der Kinder; die soziale und solidarische Ökonomie mit all ihren Komponenten: Produktions- und Konsumgenossenschaften, Gemeinwohlökonomie, Fairer Handel, Parallel- oder Komplementärwährungen, lokale Tauschsysteme, Vereine gegenseitiger Hilfe; digitale Commons (vgl. Linux, Wikipedia usw.); Postwachstum und Post-Development; Bewegungen wie *slow food*, *slow town*, *slow science*; die Forderung nach *buen vivir*, die Bekräftigung der Rechte der Natur und das Lob der *Pachamama*; die Globalisierungskritik, politische Ökologie und radikale Demokratie, die *indignados*, *Occupy Wall Street*, die Suche nach alternativen Wohlstandskriterien, Bewegungen der persönlichen Veränderung, des freiwilligen Maßhaltens, des bescheidenen Überflusses, des Dialogs der Kulturen, die *care ethics*, die neuen Konzepte der *Commons* usw.

Damit diese wertvollen Initiativen in der Lage sind, der tödlichen Dynamik unserer Zeit mit hinreichender Kraft entgegenzuarbeiten und nicht in die Rolle des bloßen Protests oder einer Notlösung abgedrängt zu werden, ist es notwendig, ihre Kräfte und Energien zu bündeln sowie ihre Gemeinsamkeiten hervorzuheben.

Gemeinsam ist ihnen die Suche nach einem *Konvivialismus* (einigen wir uns auf diesen Terminus, da wir eine gemeinsame Minimaldoktrin benennen müssen), einer Kunst des Zusammenlebens (*con-vivere*), die Beziehungen und Zusammenarbeit würdigt und es ermöglicht, einander zu widersprechen, ohne einander niederzumetzeln, und gleichzeitig füreinander und für die Natur Sorge zu tragen. Es geht auch darum, einander zu widersprechen, denn es wäre nicht nur illusorisch, sondern auch verhängnisvoll, eine Gesellschaft errichten zu wollen, die die Konflikte zwischen Gruppen und Individuen ignoriert. Solche Konflikte gibt es notwendiger- und natürlicherweise in je-

der Gesellschaft. Nicht nur, weil sich überall und immer Interessen und Ansichten zwischen Eltern und Kindern, Älteren und Jüngeren, Männern und Frauen, zwischen den Ärmsten und den Reichsten, den Mächtigsten und den Ohnmächtigen, den Glückspilzen und den Pechvögeln usw. unterscheiden, sondern weil ganz allgemein jeder Mensch danach strebt, in seiner Besonderheit anerkannt zu werden, was einen bestimmten Anteil an Rivalität mit sich bringt, der ebenso mächtig und fundamental ist wie das ebenfalls gemeinsame Streben nach Eintracht und Zusammenarbeit.

Eine gesunde Gesellschaft (ja, manche Gesellschaften sind gesünder als andere, und andere deutlich weniger) versteht es, dem Wunsch nach Anerkennung aller ebenso gerecht zu werden wie dem Anteil an Rivalität, dem Streben, ständig über sich selbst hinauszuwachsen und sich dem damit verbundenen Risiko zu öffnen. Gleichzeitig versteht sie es zu verhindern, dass sich dieses Streben in Maßlosigkeit verwandelt, in einen Allmachtswunsch, in das, was die Griechen *Hybris*¹ nannten, indem sie im Gegenteil die kooperative Öffnung zu den anderen fördert. Sie schafft Raum für die Vielfalt der Individuen, Gruppen, Völker, Staaten und Nationen, indem sie verhindert, dass die Pluralität in einen Krieg aller gegen alle ausartet. Mit einem Wort: Es gilt, den Konflikt zu einer Kraft des Lebens und nicht des Todes zu machen und die gezähmte Rivalität zu einem Mittel, Zusammenarbeit zu fördern und Vertrauen herzustellen. Zu einer Waffe gegen alle zerstörerischen Gewalten.

1 | Was wohl am besten mit »Größenwahn« übersetzt wird, die Gewissheit, dass sich dem Allmachtsgefühl oder -wunsch des Subjekts nichts entgegenstellen kann oder darf. Für die alten Griechen führte dieser Größenwahn den Betroffenen unausweichlich ins Verderben. Nemesis, die Göttin der Rache, war damit beauftragt, den im Griff der *Hybris* Befindlichen ebenso tief hinabzustürzen, wie er geglaubt hatte, sich erheben zu können.

Wir haben mittlerweile keine andere Wahl mehr, als schnell zu finden, was seit Beginn der Menschheitsgeschichte angestrebt wurde: eine dauerhaft, sowohl ethische, ökonomische, ökologische wie politische Grundlage des gemeinsamen Lebens. Diese Grundlage wurde nie wirklich gefunden oder aber allzu schnell wieder vergessen und sei es nur, weil eine Lösung, die auf einer bestimmten Ebene realisierbar ist, es auf einer anderen umfassenderen Ebene nicht ist. Und heutzutage müssen wir auf Ebene der ganzen Menschheit diskutieren. Gesucht wurde und wird diese Grundlage unter Berufung auf das Heilige, sowohl in den ursprünglichen Religionen als auch in den großen Weltreligionen oder den Quasi-Religionen: Taoismus, Hinduismus, Buddhismus, Konfuzianismus, Judentum, Christentum, Islam. Gesucht wird sie auch unter Berufung auf die Vernunft in allen großen Philosophien oder in den weltlichen und humanistischen Morallehren. Und gesucht wird sie schließlich unter Berufung auf die Freiheit in den großen politischen Ideologien der Moderne: Liberalismus, Sozialismus, Kommunismus oder Anarchismus. Was sich jedes Mal und je nach der jeweiligen räumlichen oder demografischen Ebene ändert, ist die mehr oder weniger starke Betonung der Pflichten und Hoffnungen, die dem Individuum (Moral), dem Kollektiv (Politik), dem Verhältnis zur Natur (Ökologie), zum Übernatürlichen (Religion) oder zum materiellen Wohl (Ökonomie) zugeschrieben werden. Denn es ist nicht dasselbe, zu erlernen, mit einigen wenigen Menschen in Anerkennung von Gemeinsamkeiten und nicht-zerstörerischen Unterschieden zusammen zu leben oder dieses von Tausenden von Millionen Menschen zu erwarten.

Das ist das vorrangige Problem, das sich uns stellt: Wie können wir der Grenzenlosigkeit des Machtstrebens, der Hybris, widerstehen? Die Antwort ist unbekannt. Doch zumindest haben wir einen Namen, um die Richtung zu benennen, in der wir suchen müssen: Konvivialismus.

